

vielmehr in seiner ganzen Bedeutung anlässlich eines Meinungsaustausches zwischen dem Internationalen Bibliographischen Institut und dem Berner Bureau über die Vereinheitlichung der Einteilung der Erfindungspatente, einer wünschenswerten und viel versprechenden Reform, vom Institut (Bull. 1903, Heft 1—3, S. 161) in folgender weitblickender und eindrucksvoller Weise verkündet worden: »Im allgemeinen sind wir der Ansicht, daß eine gleichförmige und internationale Einteilung des Stoffs sich zur Anwendung auf die verschiedensten Arten von Aktenstücken und Materialien, deren sich die geistigen Arbeiter bedienen müssen, eignen soll, zur Einteilung bibliographischer Register, wie zur Einteilung von Werken in den Bibliotheken, zur Klassifizierung der Erfindungspatente, wie zu derjenigen von Notizen und Dokumenten, die für persönliche Studien und Arbeiten bestimmt sind, zur Einteilung der Inhaltsverzeichnisse periodischer Sammelwerke, wie zu derjenigen irgendwelcher graphischen Urkunden, Illustrationen, Photographien, Klischees, Vorwürfe, gewerblichen Kataloge, Zirkulare und alles andern Materials, das im weitesten Sinn zu unserer Belehrung dient. Wenn die zahlreichen Forscher, statt in die Geheimnisse von zwanzig verschiedenen Einteilungssystemen, die je nach den zur Aufbewahrung und Einteilung der Dokumente bestimmten Instituten immer wieder voneinander abweichen, eindringen zu müssen, mit einem einzigen Schlüssel, d. h. mit einer einzigen Einteilungstabelle sich die Schätze dieser sämtlichen Urkundenlager öffnen lassen, würden sie eine bedeutende Zeiterparnis erzielen und zudem der Vorteile des engen Zusammenhanges zwischen allen Quellen unserer Kenntnisse zu Nutz und Frommen ihrer geistigen Arbeit teilhaftig werden!«

Kleine Mitteilungen.

Gegen die unsittliche Literatur. — Wie auf dem Delegiertentag der deutschen Goethe-Bünde in Dresden (vergl. Börsenblatt Nr. 83 u. 86), wird jetzt auch in der Presse gegen eine die deutsche Sittlichkeit untergrabende Literatur Front gemacht. Einer der ersten Rufer im Streit, Herr Otto von Leizner, hat kürzlich seine verschiedenen Darlegungen in einem Mahnwort und Aufruf »Zum Kampf gegen den Schmutz in Bild und Wort« (Leipzig 1904, Felix Dietrich, Preis 15 h) zusammengefaßt. Auf diese Broschüre werden wir noch zurückkommen. Heute seien zwei Preßstimmen von Blättern hier mitgeteilt, die gewiß nicht im Ruße des »Mudertums« stehen.

Im »Tag« führt der Dichter Richard Nordhausen unter Erwähnung einiger krasser jugendlichen Verfehlungen Klage über die allzu frühzeitige Reife unserer Jugend, eine der verdrießlichsten Folgen der Großstadtkultur. Er sagt da unter anderm wörtlich:

»Zwischen der Zeit, wo der Knabe die Schule verläßt, und dem Tage, wo er — hoffentlich — in die Kaserne wandert, bleibt er vollkommen unbehütet, jedem Laster, jeder Verführung preisgegeben. Die Konsuln werden über kurz oder lang daran denken müssen, die der Schule entlaufene Jugend unter strenge Zucht und Aufsicht zu nehmen. Sie werden dem Verlangen des Goethe-Bundes, die niederträchtige Schmutzliteratur mit Stumpf und Stil auszurotten, folgen müssen, denn diese billigen Witzblätter für Ferkel und diese schmierigen Bücher suchen ihre Käufer fast ausschließlich bei den Unreife. Noch vor 12 oder 15 Jahren kannte Berlin die unsaubere Presse nicht und bezog seinen Bedarf aus Wien, Pest und Paris. Heute erröten die Redakteure des »Pöschel« und des »Caviar« über die Waghalsigkeiten ihrer vorgeschrittenen Berliner Kollegen. Da das Gericht die Polizei fast regelmäßig im Stich läßt und Konfiskationen fast nie bestätigt, auf empfindliche Strafen fast nie erkennt, so hat die Gesetzgebung einzugreifen. Selbst wenn der Goethe-Bund, der sich gleich Papa Brangel selbst dementiert hat, in einem zweiten Beschlusse mütend gegen die Berliner Synode anreitet, obgleich die Synode genau wie der Goethe-Bund seine Waffen nur wider die Schandpresse richtete.«

Im »Hamburger Fremdenblatt« Nr. 87 vom 14. April 1904 wird in einem längern Artikel »Schule und Sittlichkeit« von einem Pädagogen geschrieben: »Wir wollen die Unsittlichkeit in jeder Form bekämpfen; in erster Linie unsittliche Schriften, weiter unsittliche bildliche Darstellungen. Zum voraus: Ich bin kein Anhänger der lex Heinze; ich will dem bildenden Künstler das Recht

gewahrt wissen, das Schöne in jeder Form ohne Rücksicht auf die Nacktheit oder das Bekleidetsein zur Darstellung zu bringen, ich erkenne an, daß die Schriftsteller in der Schilderung menschlicher Leidenschaften, bei treuer Wiedergabe menschlicher Charaktere nicht vor einem freien Wort, nicht vor gewagten Situationen zuriückschrecken dürfen; ich verlange nur das Vermeiden jeder Lüsternheit, der Darstellung des Unsittlichen um der Unsittlichkeit willen. Aber eins scheidt sich nicht für alle. Woran der gereifte Mensch eine Freude haben kann, das kann dem Kinde zum Verderben werden. Ich habe nichts dagegen, daß unsere Kinder etwa vom vierzehnten oder fünfzehnten Lebensjahre an die Erwachsenen in die Kunstmuseen begleiten. Sie werden bei verständiger Führung die Venus von Milo ebenso ohne sinnliche Erregung betrachten, wie die büßende Magdalena. Gerade in dem empfänglichen Übergangsalter, in dem der Knabe zum Jüngling, das Mädchen zur Jungfrau heranreift, wirkt die Majestät der Kunst überwältigend. Wer nicht schon verstorben ins Museum kommt, der wird durch die wunderbaren Formen der nackten, weißen, marmornen Glieder so wenig erregt wie durch die Bilder entblößter Bäderinnen, den kann man wohl ohne Schaden auch vor die Bilder Malarts stellen, die wohl durch ihre Riesenmaße, Farbenpracht, durch geniale Anordnung der Szenen, durch das historische Motiv, aber nicht durch die nackten Gestalten, die der Künstler um der geschichtlichen Wahrheit willen nicht entbehren wollte, die Aufmerksamkeit fesseln. Ein andres freilich ist es, daß sich in unserer Zeit in losen Bildern und Bilderbüchern, auf Wachslichtschachteln und Dosendeckeln, auf Postkarten und Bierseideln und auf tausend andern Dingen eine Asterkunst breit macht, die obscön und schmutzig ist, um gekauft und verschenkt, und belacht und von unsittlichen Augen betrachtet zu werden, und diese Machwerke, die vielleicht nicht schamlos genug sind, um ein polizeiliches Verbot zu rechtfertigen, aber doch gemein und widerlich genug, um ein Kinderherz zu vergiften, werden für wenige Pfennige feilgehalten und an alt und jung ohne Bedenken und ohne Unterschied verkauft. Es liegt darin eine Gefahr, vor der wenigstens Vater und Mutter ihre Kinder bewahren sollten und wir Lehrer unsere Schüler bewahren wollen, indem wir ihnen die Machwerke aus der Hand reißen und ihnen den Schund durch die »Erziehung zur Kunst«, durch die Erweckung des Wohlgefallens an dem Vollendeten, an dem Anschönen verleiden. Unerbittlich sollten Eltern und Lehrer auf solche Schanddinge Jagd machen und sie aus ihrem Hause verbannen und vor allem auch bei ihrem Gesinde nicht dulden. Unablässig sollte aber von der Schule und der Familie der Kampf gegen die vielen »Witzblätter« geführt werden, die namentlich in den Großstädten in den Auslagen der Buchläden feilgeboten, auf den Straßen verkauft und teilweise sogar von Automaten gegen Erlegung eines Nickels ausgeworfen werden. Wir haben vornehme, gut geleitete Scherzblätter, gegen die bekannten »Fliegenden« oder gegen die »Luftigen« wird wohl kaum ein Sittenrichter etwas einwenden, aber denen gegenüber steht eine Menge in Wort und Bild pornographischer Machwerke, deren leichter Witz erst durch die Unterschiebung einer schmutzigen Deutung klar wird. Ich bin kein Denunziant und will keinen Namen nennen, aber wer einmal die Lesemappen der Cafés durchsieht, wer die Büchergestelle der fliegenden Straßensbuchhändler mustert, wer darauf merkt, was die jungen Leute »bessern Standes« auf ihren Eisenbahnfahrten ins Geschäft lesen, was sie miteinander austauschen, der lernt die ganze Schmutzlektüre kennen. Und solches Zeug, das schlimmer ist als Casanova, Boccaccio und Paul de Rod, das ist unsern Kindern nicht nur erreichbar, das bietet sich ihnen an, das treibt sich in ihren Taschen und Büchermappen herum, das bringen unsere Pensionäre mit zurück aus den Ferien, das lesen sie abends im Bett, in den Pausen der Schulstunde und an heimlichen Orten, und dagegen wollen wir kämpfen und uns nicht dem Wahne hingeben, daß so etwas gerade unsere Schüler und unsere Kinder nicht kennen. Die Verbreitung dieser unsittlichen Literatur ist eine viel größere, als die meisten Eltern und leider auch viele Lehrer ahnen.«

Schwindeleien. — Mit der Spitzmarke »Unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit« berichtet die »National-Zeitung« über Betrügereien, durch die der solide Buch- und Kunsthandel sehr geschädigt wird. Sie schreibt: Aufsehen erregte seinerzeit die Entlarvung eines Kunstverlags, der unter dem Deckmantel der Religiosität und Nächstenliebe der verwerflichsten Eigensucht diene. Ein gewisser Johannsen überschwemmte das leichtgläubige Publikum mit Prospekten, die in ihrer ganzen Abfassung und Verzierung auf weichmütige Menschen Eindruck machten, und vertrieb in seinem »Kunstverlag« besonders Hausseggen, deren Erlös einem Krüppelheim zugute kommen sollte. Das mildtätige Publikum zahlte gern fünf bis zehn Mark für ein Mach-